

111 Hiltpoltstein. 1 Vorder- und Rückseite der Fibel; 2.3 Rekonstruktion der Verzierungsmotive möglicher Vorbilder des Ornaments zwischen den Kreuzarmen. Maßstab 1:1.

ten Hälfte des 8. Jahrhunderts, verglichen werden. Hier finden sich für beide Interpretationen des Ornaments zwischen den Kreuzarmen, vor allem für die als mißverständene Kopie eines Oranten, gute Parallelen. Vielleicht handelt es sich bei den spitzovalen Punzeinschlägen um eine Nachahmung der »gekerbten« Umrissse, wie sie ebenfalls für die Darstellungen auf dem Reliquienkästchen von Essen-Werden typisch sind.

Wenn man davon ausgeht, daß solche Stilformen noch eine Weile neben der karolingischen Renaissance weiterlebten und dann zunehmend verflachten und an Qualität abnahmen, käme man allenfalls zu einer zeitlichen Einordnung in das 9. Jahrhundert. Es soll daher für dieses wichtige Denkmal des frühen Mittelalters aus Hiltpoltstein eine Datierung ganz allgemein in karolingische Zeit vorgeschlagen werden.

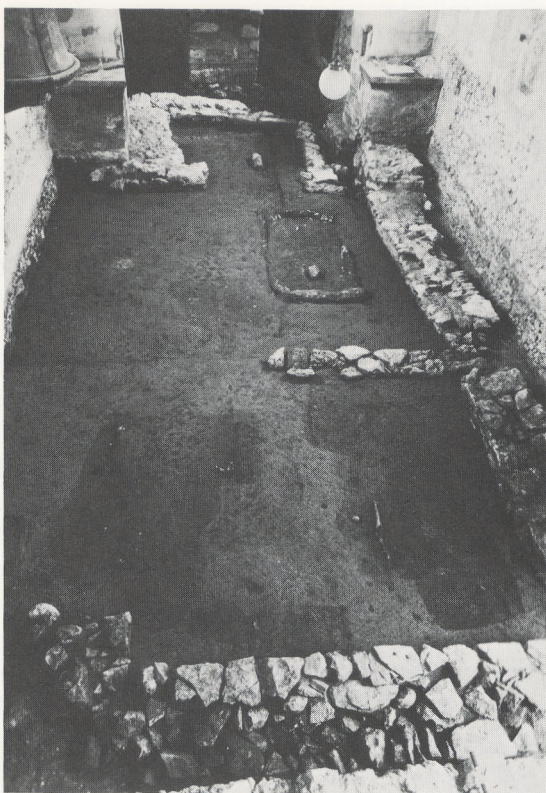
H. Losert

Die Vorgängerbauten der ehemaligen Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Sinzing

Landkreis Regensburg, Oberpfalz

Im Sommer 1987 wurden anlässlich der Innenrenovierung der seit 1952 nicht mehr benutzten ehemaligen Sinzinger Pfarrkirche das Gestühl und der Fußboden entfernt. Leider kam

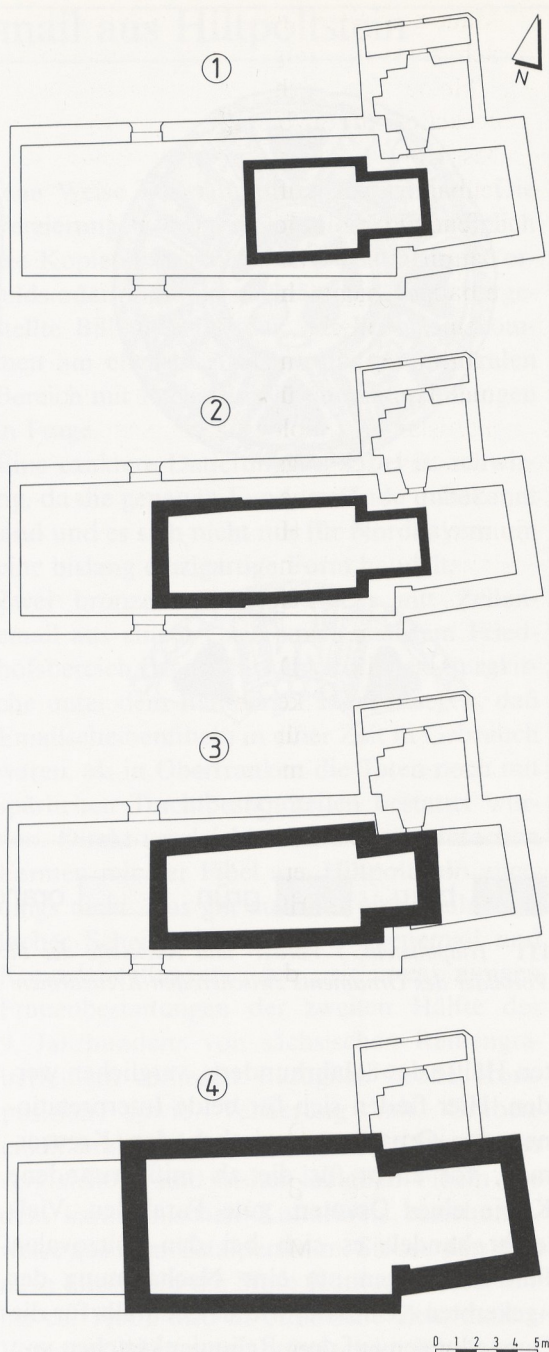
bei den Aushubarbeiten einer jener leistungsstarken Minibagger zum Einsatz, die sich durch jedes Kirchenportal manövrieren lassen. Als das Bayer. Landesamt für Denkmal-



112 Sinzing. Alte Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Blick von der Westempore auf die Grabungsfläche.

pflege, Außenstelle Regensburg, von diesen Bauarbeiten erfuhr, hatte man bereits den Großteil des Fußbodens der frühgotischen Kirche flächig um 0,5m maschinell abgetragen, wodurch der archäologische Befund um wichtige Fakten geschmälert wurde.

In den folgenden Wochen legten Mitarbeiter des Landesamts die noch erhaltenen Fundamentreste mehrerer Vorgängerbauten sorgfältig frei (Abb. 112). Neben diesen Fundamentmauern zeichneten sich im ersten Planum aber auch mehrere Pfostenlöcher und einige Grabgruben deutlich als dunkle Verfärbungen im hellen anstehenden Boden ab. Die nur wenig eingetieften Pfostenlöcher ließen zunächst an eine Vorgängerkirche in Pfostenbauweise denken. Ihre humose Verfüllung enthielt jedoch ausschließlich bronzezeitliche Keramik, die belegt, daß der Standort der Kirche am Südhang oberhalb der Schwarzen Laaber bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. besiedelt war. Bei der Grabung untersuchten wir insgesamt 17 Gräber, alle ohne Beigaben und einheitlich nach Osten ausgerichtet. Es handelte sich dabei um christliche Bestattungen im Friedhof um die erste Sinzinger Kirche. Erst durch die



113 Sinzing. Grundriß der alten Pfarrkirche mit den rekonstruierten Fundamenten der Vorgängerbauten (Bauphasen 1-4).

späteren Erweiterungsbauten wurden sie in den heutigen Kirchenraum einbezogen.

Im Jahr 1145 wird erstmals eine Kirche in Sinzing urkundlich erwähnt und als »ecclesia ab antiquo constructa« bezeichnet. Die archäologische Untersuchung hat diese historische Notiz eindrucksvoll bestätigt.

Die erste Kirche in Sinzing erbaute man auf einem nur 0,4m breiten Trockenmauerwerk aus Feldsteinen (Abb. 113, 1). Für aufgehen-

des Mauerwerk scheint das Fundament zu schwach zu sein. Einiges spricht dafür, daß diese kleine Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor in Holzbauweise errichtet wurde. Das Trockenmauerfundament diente den Schwellbalken als Auflager und Schutz vor Bodenfeuchtigkeit. Leider fehlen zu dieser ersten Bauphase datierende Bodenfunde. Allgemeine baugeschichtliche Überlegungen lassen aber eine zeitliche Einordnung in das 8./9. Jahrhundert zu. In Bayern ist dieser Bautyp einer Holzkirche über Trockenmauerfundament bislang archäologisch nur selten nachgewiesen. Entwicklungsgeschichtlich steht die erste Sinzinger Kirche damit zwischen den frühmittelalterlichen Holzkirchen in Pfostenbauweise und den Steinbauten der Romanik. Zu einem späteren Zeitpunkt erweiterte man die Kirche mit einem Anbau um 4,5 m nach Westen (Abb. 113, 2). Das Fundament des Anbaus ist deutlich stärker, jedoch ebenfalls als Trockenmauer ausgeführt, wobei die unterste Steinlage zum Teil im Fischgrätverband gesetzt ist.

Nach einem Brand mußte die Kirche in romanischer Zeit völlig neu erbaut werden (Abb. 113, 3). Den Grundriß der Vorgängerkirche behielt man bei, verstärkte aber die Fundamente und errichtete den Neubau vollständig

in Bruchsteinmauerwerk. Das besonders tief gründende Fundament des Rechteckchors deutet darauf hin, daß diese romanische Landkirche bereits einen Chorturm besaß.

Platzprobleme werden den Neubau der größeren frühgotischen Kirche veranlaßt haben, die mit ihrem massigen Chorturm bis heute das Ortsbild prägt (Abb. 113, 4). Der letzte Eingriff in die Bausubstanz geschah im Jahr 1850, als man die gotische Westwand abtrug und das Langhaus um 5,5 m verlängerte.

Die archäologischen Untersuchungen in der ehemaligen Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt haben unsere Kenntnis der Sinzinger Ortsgeschichte ganz beträchtlich erweitert. Lange vor der ersten urkundlichen Erwähnung Sinzings im Jahr 1002 stand hier auf bischöflichem Grundbesitz eine Holzkirche inmitten eines kleinen Friedhofs. Die Fundamente dieser Vorgängerbauten der heutigen Kirche sind – abgesehen von den bronzezeitlichen Siedlungsspuren – die bislang frühesten Quellen zur Ortsgeschichte. Es ist daher erfreulich, daß in Absprache mit allen beteiligten Stellen die Erhaltung des archäologischen Befundes gesichert werden konnte. Die Fundamente der Vorgängerkirchen werden mit einer Kiesaufschüttung abgedeckt und bleiben so als Geschichtszeugnis im Boden konserviert.

M. Heimler

Grabung im Bereich der ehemaligen Pfarrkirche in Unterschwaningen

Landkreis Ansbach, Mittelfranken

Unterschwaningen besitzt eine reiche baugeschichtliche Vergangenheit, die von einer älteren Wasserschloßanlage über die markgräfliche Residenz bis hin zur bemerkenswerten neuen Kirche im Markgrafenstil reicht. Trotzdem wollte die Heimatforschung – gestützt auf spärliches Archivmaterial – dem Ort nur eine sehr untergeordnete Kirchengeschichte zubilligen. So sollte das 1388 im alten Friedhof erbaute Gotteshaus die früheste Pfarrkirche gewesen sein. Diese wurde 1737/38 unter der Markgräfin Friederike Luise, einer Schwester Friedrichs des Großen, abgebrochen und an anderer Stelle im Dorf eine neue Kirche errichtet. Lediglich Pläne des 18. Jahrhunderts

geben die ungefähre Lage ihres ehemaligen Standortes wieder.

Als die Raiffeisenbank Hesselberg einen Teil des ehemaligen Marstallgebäudes für ihre Zweigstelle Unterschwaningen umbauen wollte, regte die Kreisheimatpflege an, vor der Neugestaltung des Hofes eine Grabung durchzuführen. Sie sollte klären, welchem Gefährdungsgrad das für die Ortsgeschichte so wichtige Bodendenkmal ausgesetzt sein würde, welche archäologische Substanz sich im Bereich der ehemaligen Kirche und des alten Friedhofes verbirgt, und schließlich sollte sie die Grundlage für die Andeutung des Kirchengrundrisses im neuen Hofpflaster liefern.